

## **Predigt „Begleiten“**

### **18.07.2004**

### **Petrus-Gemeinde**

Ein kleines Mädchen fährt zu Oma und Opa auf den Bauernhof. Der Oma fällt beim Abwaschen eine Tasse runter und dem Opa beim Dachreparieren ein Ziegel. Am Sonntag fragt die Mutter: „Na, wie war’s bei Oma und Opa?“ Darauf die Kleine: Ach Mutti, da ist nicht mehr viel los. Oma hat nicht mehr alle Tassen im Schrank und Opa hat einen Dachschaten.“ ☺

Tja, so ist das manchmal mit unserer Kommunikation. Wir sagen etwas, meinen aber das ganz anders, als das was beim anderen ankommt.

Ich hoffe, ihr habt alle gut zu Mittag gegessen, denn heute wird es echt kompliziert. Ich möchte euch einladen, mit mir über ein Thema nachzudenken, was wir gern vor uns herschieben, weil es nicht so angenehm ist. Aber wir sind ja schon groß und erwachsen, drum packen wir es heute einfach mal an und steigen gleich voll ein.

Stell dir vor, es ist ein wunderschöner Tag. Die Sonne strahlt herrlich, die Vögel singen fröhlich und du gehst barfuss über eine bunte Wiese spazieren. Plötzlich hörst du einen Hilfeschrei. Du denkst: „Oh Schreckt schnell hin und helfen.“ Dort angekommen, stellst du fest: Ich kann nicht helfen, diese Person schreit verbittert von der Seele und ist nicht zu beruhigen. Was kann ich tun?

Tja, eine interessante Frage. Was kann ich tun? Ich will doch helfen. Die Antwort lautet: Wir können nicht immer helfen, aber immer begleiten. Hm, ist helfen und begleiten nicht das Gleiche? Antwort: NEIN.

Definieren wir erst mal das Wort „Helfen“. Ich bitte dich darum, mir ein Buch zu holen. Ganz klar, du gehst los und holst es mir. Bei dieser Tätigkeit wirst du aktiv. Es beruhigt dein Gewissen. Und wenn du das Buch geholt hast, ist die Aktion abgeschlossen. Also ist HELFEN eine aktive Tätigkeit von kurzer überschaubarer Dauer, die unser Gewissen beruhigt, wieder etwas Gutes getan zu haben.

Völlig anders ist die Definition „Begleiten“. Beim Begleiten fühlen wir uns hilflos, weil wir meinen, nicht aktiv sein zu können. Dazu ein Beispiel:

Eine gute Freundin von mir hatte vor einigen Jahren eine Fehlgeburt. Ich wollte ihr helfen, die seelischen Wunden zu verarbeiten. Sehr schnell merkte ich, dass sie keine schlaun Ratschläge braucht, sondern Mitgefühl. Schon wieder ein neuer Begriff. Was ist Mitgefühl? Das ist die Zusage, ich möchte den Anderen mit seinem Problem nicht allein lassen. Ich nehme den Anderen ernst und möchte die Last mit ihm teilen. Mir ist es nicht egal, wie es mit dem anderen weitergeht. Mitgefühl bedeutet auch, ich begeben mich in das Tal des anderen. Ich versuche mich in die Lage hineinzusetzen, was der andere fühlt, was ihn bewegt, belastet. Mitgefühl nimmt den Anderen an ohne Wenn und Aber. Und ganz wichtig, Mitgefühl bombardiert den Anderen nicht mit schlaun Ratschlägen. Warum? Ratschläge klingen nach Mitleid bzw. nach schnell-etwas-sagen, dann hab ich meine „Pflicht“ getan. Das ist falsch. Der andere muss erst mal seine Last loswerden.

Beim Begleiten sind wir aktive Zuhörer. Wir fühlen uns zwar passiv, sind aber in Wirklichkeit aktiv. Warum fühlen wir uns passiv? Weil wir meinen, wir müssen fertige Lösungen parat haben. Das ist völliger Blödsinn. Der oder die Andere erwartet zunächst überhaupt keine Lösungen, sondern will einfach nur seine Last abladen. Dadurch ist er wieder etwas freier und kann mit der Situation besser umgehen. Und wir können diese Last mit betenden Händen an Gott weitergeben. Der Herr allein kann helfen. Er allein!

Warum ist es wichtig, dass wir aktive Zuhörer sind? Der Andere ist zu schwach, selbst zu beten. Er ist zu schwach, um selbst zu formulieren, was er braucht. Darum braucht er deine tröstenden Worte und deine Fürbitte. Aber damit du für ihn beten kannst, musst du ja erst mal

wissen, wie es ihm geht. Und noch was: Wie willst du die Last des Anderen bei Gott abladen, wenn du sie nicht mit dem anderen teilst? Oder kannst du mir eine Ente geben, wenn du nur Schweine hast? ☺ Verstehst du, du kannst nur Fürbitte tun, wenn du selbst weißt, was den anderen bewegt, wenn du ihn in seiner Not ehrlich annimmst. Apropos Fürbitte: Es ist wichtig bei dem anderen regelmäßig nachzufragen, wie es ihm geht. Der Dialog miteinander ist ein festes Fundament für die Fürbitte. Ohne ehrliche Nachfrage kommt sich der Andere veralbert vor.

Oft schämen wir uns, zugeben zu müssen, dass wir nicht helfen können. Dafür brauchen wir uns nicht zu schämen. Im Gegenteil. Durch unsere Demut fühlt sich der Andere ernstgenommen. Der Andere erwartet oft nicht, dass wir fertige Antworten parat haben. Er will sich einfach von der Seele reden, weinen. Ja, wir sollten dem Anderen auch Mut machen zum Weinen. Warum? Die Tränen sind der Eiter seelischer Wunden. Bekanntlich kann eine Wunde nur heilen, wenn der Eiter raus ist. Und beim Weinen ist es wichtig, dass wir zu ihm stehen. Du kannst dem Anderen nicht die Tränen abwischen, ohne deine eigenen Hände dabei nass zu machen.

Demut und Ehrlichkeit sind zwei entscheidende Elemente bei der Begleitung.

Puh, nach so viel Theorie haben wir uns wohl ein Lied verdient.

Mal ehrlich, was denkst du, wenn du morgens in den Spiegel schaust? Oh schreck, schon wieder eine Falte, ein graues Haar mehr. Oder: Herrlich wie schön mich Gott geschaffen hat. Also ich habe meine Spiegel bewusst so angebracht, dass sich jeder unabhängig seiner Körpergröße im Spiegel darüber freuen kann, wie schön er geschaffen wurde.

Eine andere Frage: Hast du Angst vor dem Älterwerden? Warum eigentlich? Wir versuchen mit allen Mitteln - z.B. Creme - zu verhindern, dass unser Körper, d.h. unser Fleisch, zerfällt. Aber es ist nun mal so, dass unser Fleisch zerfällt. Da können wir uns drehen und wenden wie wir wollen. Von mir aus kannst du alle Creme zu einem wunderschönen Brei zusammenmischen. Wäre doch ein interessantes Experiment, oder? ☺ Trotzdem, es ändert sich nicht an den Zerfall deines Fleisches.

Bei manchen zerfällt das Fleisch langsam, bei anderen ist das Haltbarkeitsdatum schon mit 22 Jahren abgelaufen. Klingt gemein, was? Wann die Haltbarkeit deines Fleisches abgelaufen ist, weiß allein Gott.

Ein junger Mann, 30 Jahre jung, hatte Krebs. Trotz aller medizinischen Bemühungen dürfte er nur noch wenige Monate leben. Schrecklich, würde man aus menschlicher Sicht sagen. Warum schrecklich? Antwort: Wir klammern uns an das Leben hier auf der Erde, weil die Vorstellung, wie es in Ewigkeit sein wird, unser Denken übersteigt. Dazu fällt mir die Geschichte mit den 3 Embryos ein.

Ich denke, niemand hat Angst vor dem Tod. Aber fast jeder hat Angst vor dem Sterben – vor dem Loslassen, vor dem Liebe-Menschen-Zurücklassen. Beim Sterben gehen wir „nur“ einen Schritt voraus – nach Hause zum Vater. Dabei fällt mir ein schönes Bild ein:

Irgendwann im letzten Jahrhundert war ich beim evangelischen Kirchentag in Stuttgart. Massen von Menschen strömten zum Abschlussgottesdienst in das Stadion. Es war ein Geschubste und Gewühle. Dann den „schmalen“ Stadioneingang durch. Dabei stieg die Spannung, die Ungewissheit, was wird kommen. Und dann im Stadion angekommen, eine Ruhe, die Sonne schien warm und hell, ruhige Musik erklang und der Altar hob sich als Gottes Thron empor. Alle im Stadion waren fröhlich und sangen. Es war fast wie ein Stück Himmel.

Also mir bereitet das Begleiten viel Freude. Warum? Ganz klar: Wir haben einen lebendigen Gott. Einen Gott, bei dem es ewiges Leben ohne Schmerz und Leid gibt. Aus dieser Freude heraus, ist es mir ein Bedürfnis, andere zu begleiten. Und wie? Dem krebskranken Mann erzählte ich von Gott und machte ihn Mut loszulassen. Ich weinte mit ihm und unternahm oft etwas Schönes. Des weiteren ermutigte ich ihn, die Tatsache nicht unter dem Teppich zu kehren, sondern sich offen dazu zu bekennen.

Zum Schluss noch ein paar praktische Tips:

- Geh nicht schneller, als der andere gehen kann. Manchmal muss man gemeinsam 3 oder mehr Schritte zurück gehen, manchmal auch lange schweigend stehen bleiben, um einen Schritt nach vorn zu kommen.
- Versuche mit viel Liebe und Einfühlungsvermögen den Anderen ernst zu nehmen. Es ist völlig verkehrt, das Problem, die Krankheit zu verbergen. Wir sollten den Anderen ermutigen, sich offen zu der Tatsache zu bekennen.
- Suche mit dem Anderen nach Wegen wie man damit am besten umgehen kann.
- Schau bei allem auf Gott. Je mehr wir auf den himmlischen Vater schauen, desto kleiner wird das Problem. Warum? Antwort: Was Gott geschaffen hat, ist sehr gut und niemals eine Last für Andere. Es ist immer eine Bereicherung für Andere – auch die Begleitung.

Nochmal langsam: Was Gott geschaffen hat, ist sehr gut und niemals eine Last für Andere. Es ist immer eine Bereicherung für Andere – auch die Begleitung.

Amen

Es segne dich der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, bei allem, was du tust.

Amen

Im Bauch einer schwangeren Frau waren einmal 3 Embryos.  
Einer davon ist der kleine Gläubige,  
einer der kleine Zweifler und  
einer der kleine Skeptiker.

Der kleine Zweifler fragt:  
Glaubt ihr eigentlich an ein Leben nach der Geburt?

Der kleine Gläubige:  
Ja, klar das gibt es.  
Unser Leben hier ist nur dazu gedacht,  
dass wir wachsen und uns auf das Leben nach der Geburt vorbereiten,  
damit wir dann stark genug sind für das,  
was uns erwartet.

Der kleine Skeptiker:  
Blödsinn, dass gibt es doch nicht,  
wie soll denn das überhaupt aussehen,  
ein Leben nach der geburt?

Der kleine Gläubige:  
Das weiß ich auch nicht so genau.  
Aber es wird sicher viel heller als hier sein.  
Und vielleicht werden wir herumlaufen und mit dem Mund esse.

Der kleine Skeptiker:  
So ein Quatsch!  
Herumlaufen, das geht doch gar nicht.  
Und mit dem Mund essen, so eine komische Idee.  
Es gibt doch die Nabelschnur, die uns ernährt.  
Außerdem geht das gar nicht, dass es ein Leben nach der Geburt gibt,  
weil die Nabelschnur jetzt schon viel zu kurz ist.

Der kleine Gläubige:  
Doch, es geht bestimmt.  
Es wird eben alles nur ein bisschen anders.

Der kleine Skeptiker:  
Es ist noch nie einer zurückgekommen von nach der Geburt.  
Mit der Geburt ist das Leben zu Ende.  
Und das Leben ist eine einzige Quälerei. Und Dunkel.

Der kleine Gläubige:  
Auch wenn ich nicht so genau weiß, wie das Leben nach der Geburt aussieht,  
jedenfalls werden wir dann Mutter sehen.

Der kleine Skeptiker:  
Mutter?!?  
Du glaubst an eine Mutter?  
Wo ist sie denn bitte?

Der kleine Gläubige:  
Na hier überall um uns herum.  
Wir leben in ihr und durch sie.  
Ohne sie könnten wir gar nicht sein.

Der kleine Skeptiker:  
Quatsch!  
Von einer Mutter habe ich noch nie etwas gemerkt,  
also gibt es sie auch nicht.

Der kleine Gläubige:  
Manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören.  
Oder spüren, wie sie unsere Welt streichelt.  
Ich glaube auf jeden Fall, dass unser eigentliches Leben erst dann beginnt!